

Abb. E-1: "Jeremias'sches Gut in Ebersbach"¹⁵⁹



Abb. E-2: Dreiseithof in Großhenndorf

Garten, Hof und Nebengebäude sowie das nähere Umfeld rahmen das dörfliche Umgebendehaus ein, sowohl bei den großen Bauernhöfen am Ortsrand oder den kleinflächiger und kleinteiliger bebauten Häusleranwesen in der Bachaue (Waldhufendorf). Die reine natürliche Idylle, die der Blick auf die Zeichnung eines ursprünglichen Anwesens (siehe Abb. E-1) als lebens- und wirtschaftsbedingter Zweckform vermittelt, gibt es heute nicht mehr. Die Versteinerung und Verdichtung der Hauslandschaft war nicht aufzuhalten. Ihre eigentliche massive Beschädigung geschah jedoch erst vor relativ kurzer Zeit und hat in Sachsen und Nordböhmen ganz unterschiedliche geschichtliche und materielle Hintergründe. Ganz allgemein führen die zunehmende Individualität und Abgrenzung voneinander sowie die fehlende bauliche Rücksichtnahme auf den Bestand und eine mangelnde Anlehnung von Neubauten an vorhandene besondere Baumerkmale zum fortwährenden Verlust regionaler Eigenart.



Auf das heutige Baugeschehen in seiner Umgebung hat der Umgebendehauseigentümer keinen Einfluss. Hier könnte der Staat helfen. In Deutschland und Tschechien gibt es rechtliche Instrumente, eine angemessene Gestaltung von Bauvorhaben in der Nähe eines bedeutenden Kulturdenkmales zu fordern (siehe Kapitel A.7).

Der Umgebungsschutz gilt allerdings auch für das unmittelbare Umfeld des Hauses auf dem eigenen Grundstück. Schließlich hat die (Neu)gestaltung von Nebengebäuden und Freiflächen erheblichen Einfluss auf die Wirkung des Haupthauses. Jeder, der Bauen und Erhalten als öffentlich wirksames Handeln anerkennt, wird diese Regulierung akzeptieren. Regelnde Eingriffe sind jedoch nicht notwendig, wenn Scheune, Stall, Schuppen, Hof- und Grünflächen mit demselben Respekt und im Einklang mit dem Wohnhaus behandelt werden.

Abb. E-3: Hier war das Umgebendehaus wohl nicht genügend bedeutend?!

Nachfolgend werden keine Bauschäden erläutert und bautechnischen Erhaltungsmaßnahmen empfohlen. Auf die steinernen und hölzernen Bauteile der Nebengebäude sind die grundsätzlichen Empfehlungen für die jeweiligen Bauteile des Umgebendehauses sinngemäß anwendbar. Den Schwerpunkt in den folgenden Kapiteln bildet vor allem die Gestaltung der Elemente im Hausumfeld.

E.1 Nebengebäude

BAUKUNDE: Vielfach wurde dem dreizonigen Haupthaus (Ernhaus) mit Wohn-, Flur- und Stall- bzw. Speicherzone ein Scheunenanbau als vierte Zone hinzugefügt. So entstand der Einfirsthof, die einfachste Form eines „Hofes“, der alle notwendigen Wirtschaftsräume des Häuslers, Kleinbauern oder Handwerkers enthielt.

Die Ansichten solcher Gebäude sind ein sehr schönes Beispiel für die klare Ablesbarkeit der Einheit von Funktion, Konstruktion und Gestaltung in der Fassade.



Abb. E-5: vierzoniges einstöckiges Umgebendehaus, aus „Ander, R. (1982). *Merkblätter für Denkmalpflege*. Dresden: Helbig, Jochen, Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden“



Abb. E-4: vierzoniges zweistöckiges Umgebendehaus (mit 2 Stuben)

¹⁵⁹ Grafik aus Pfennigwerth, O. (o. J.). *Lausitzer Bauernhäuser*. (V. f. Volkskunde, Hrsg.)

Gesonderte (freistehende) Nebengebäude, die mit dem Wohnhaus Zwei-, Drei- und Vierseithöfe bildeten, waren bei größeren Landwirtschaften notwendig, aber auch, wenn man Stall und Scheune aus dem Wohnhaus auslagerte. Es wurden Scheunen für Heu, Stroh und Getreide, Ställe für den Großviehbestand und Schuppen für die Unterstellung von Geräten und Maschinen benötigt. Deren Größe war zwangsläufig abhängig von der Größe der Wirtschaft, vom Bedarf an Stallfläche und Bergeraum. Bei zeitgleicher Errichtung wurden die Nebengebäude mit dem gleichen Baumaterial und den gleichen Wandkonstruktionen wie beim Wohnhaus gebaut, nur mit wesentlich einfacherem Ausbau. Die regionale Eigenart blieb gewahrt, Wohnhaus und Nebengebäude bildeten eine harmonische Einheit trotz unterschiedlichster Funktionen.



Abb. E-6: prägender Fachwerkbau, Zweiseithof, Niedercunnersdorf



Abb. E-7: prägender Blockbau, Wohnhaus und Speicher mit unterlagertem Stall, Malá Skála



Abb. E-8: Holzscheune mit eingebautem massiven Pferdestall, Ebersbach



Abb. E-9: massiver Schuppen mit Fachwerkobergeschoss, Großhänchen (Foto: Marticke)



Abb. E-10: Blockscheune mit Verlängerung in Fachwerkbauweise, breiter Lehmverstrich, Lhota



Abb. E-11: Holzscheune mit Blocksckelgeschoss, Vlčí hora



NUTZUNG/ UMNUTZUNG/ GESTALTUNG: Der enorme Strukturwandel in der Landwirtschaft macht die großen Scheunen und Ställe „überflüssig“. Sie dümmern dahin und verursachen dem Hofbesitzer je nach Erhaltungszustand einen mehr oder weniger großen Instandhaltungsaufwand. Geld sparen dabei handwerklich geschickte HausherrINNen, die gleichartiges und noch verwendbares Baumaterial zusammentragen, das z.B. bei Gebäudeabbrüchen in der näheren Umgebung anfällt.

Eine naheliegende Weiternutzungsmöglichkeit besteht im Gebrauch der Gebäude als riesiger Abstellraum mit Werkstatt und Schlechtwetterspielplatz für die Kinder. Eine weitere, aber kommerzielle Nutzungsvariante ist die Vermietung an einen örtlichen Gewerbebetrieb. Vielfach werden auch Garagen in Nebengebäude eingebaut. In beiden letzteren Fällen ist das jeweils geltende Baurecht, vor allem im Zusammenhang mit dem Brandschutz, zu beachten.

Der häufig bestehende Wunsch, Scheunen oder Ställe für eine Wohnnutzung umzubauen, kann nur durch eine sorgfältige Abwägung realisiert werden: Ist das Gebäude in der Bausubstanz und statisch intakt und hält es die zusätzliche Belastung durch Einbauten aus? Sollten einzelne bauliche Abschnitte aufgrund schwerster Bauschäden abgebrochen werden? Gibt es baulich eine Vorgängerform, auf die man zurückbauen sollte? Sind enthaltene Baukonstruktionen und Ausstattungen „bedeutend“ und müssen erhalten bleiben? Ist die vorhandene innere Struktur weitestgehend nutzbar oder sind erhebliche bautechnische Eingriffe in die bestehende Bausubstanz notwendig? Reicht die Kubatur für die geplante Funktion oder müssen ergänzende neue Anbauten errichtet werden? Diese und weitere Fragen, vor allem nach den Baukosten kann der Hauseigentümer nur zusammen mit einem erfahrenen Architekten klären, der im Fall einer Entscheidung für die genehmigungspflichtige Umnutzung einen Bauantrag erarbeiten muss.

Im Grunde ist ein bautechnisch intaktes Nebengebäude ein guter Rohbau, an dem man behutsam weiterbauen kann. Eine zweckmäßige Raumbildung ist aufgrund des zumeist unverbauten Raumvolumens relativ variabel möglich. Die Bauherren können individuelle Ansprüche, die von einer räumlichen Kleinteiligkeit bis zur Großraumlösung reichen, umsetzen. „Zwänge“ ergeben sich bei der Fassadengestaltung. Scheunen prägen durch ihre ruhige Großflächigkeit in der Fassade das Hofbild. Trotz Umnutzung sollte dieser spezielle Gebäudecharakter erhalten bleiben.

Sie sind in der Regel mit einer, bei Durchfahrtscheunen mit zwei großen Toröffnungen und vielleicht einer Reihe kleiner Belüftungsöffnungen ausgestattet. Diese Situation muss man optimal „verwerten“, um aufwändige Eingriffe in die bestehenden Wandkonstruktionen zu vermeiden. Der konzentrierte Lichteinfall kann durch überlegte Innenraumplanung auch für dunklere Gebäudeteile nutzbar gemacht werden. Richtig ist die Wahl einer modernen sachlichen Architektursprache für den Ausbau. Großflächige Verglasungen der Toreinfahrten, vor die bei Bedarf hölzerne Läden geschoben oder das bisherige Tor geklappt werden können, bieten sich z.B. an.

Falsch wäre es, sich dem kleinteiligen und vielgestaltigen Charakter des Hofwohnhauses anzunähern.

E.2 Hof



Abb. E-12: Hofbild Bauernwirtschaft mit Göpel und Misthaufen, Arnsdorf, A. Jung, 1910 (Repro Noky)



Abb. E-13: Fotokopie eines Zweiseithofes mit Göpel um 1900 aus Ortschronik Weifa

Der Hof zwischen den Gebäuden war in der Hauptsache Verkehrsfläche. Nur der Hofbaum hatte dort einen Platz und wuchs zu einem mächtigen, alles überragenden „Schirm“ heran.

E.2.1 befestigte Flächen



BAUKUNDE: Die wohl wichtigste befestigte Fläche des Hofes war und ist die große Natursteinplatte vor der Haustür. Je nach Geländesituation ist sie bodengleich verlegt, bildet eine Stufe oder zusammen mit anderen gehauenen Steinen eine kleine Treppenanlage. Wurde Sandstein verwendet, erzählt der ausgetretene Bereich von der steten Nutzung.

Damit man trockenen Fußes den Hof überqueren konnte, um Stall und Scheune zu erreichen, wurden Teilbereiche gepflastert. Man verwendete flache und bucklige Lesesteine, die bei der Feldarbeit anfielen, und verlegte sie in unregelmäßigem Verband. Später wurden werkmäßig hergestellte Pflastersteine in verschiedenen Formaten je nach regionalem Natursteinaufkommen, vor allem aus Granit, aber auch aus Basalt (schwarz und durch Abrieb speckig glänzend), Sandstein und Grauwacke, verwendet. Mitunter nutzte man auch (Abbruch)ziegel, wobei nur harte Klinker eine Dauerhaftigkeit ermöglichten. Befestigt wurde nur, was unbedingt notwendig war.

Abb. E-14: mit unregelmäßigen Natursteinen verlegtes Rasenpflaster, Starý Týn (Foto: J. Cieslak, bearbeitet)



SCHÄDEN: Die nur in den Mutterboden oder ein flaches Sandbett verlegten Pflasterbeläge heben sich bei Frost und senken sich im Frühjahr wieder. Häufig verursachten die Wurzeln der Hofbäume Verwerfungen, die aber erst zur Gefahr werden, wenn sie ernsthafte Stolperstellen bilden. Eigentlich verursachen die vorgenannten Schäden eine schöne lebendige Hoffläche und schulen die Sinne. Bauordnungsrechtlich gesehen ist das jedoch kein akzeptables Argument.

Ungenutzte Pflasterbeläge wachsen allmählich zu. Durch die Fugen wachsen Gras und Unkräuter, Ameisen und Regenwürmer wühlen das Erdreich nach oben. Im Verlauf von Jahren entwickelt sich eine relativ dicke Mutterbodenschicht über dem Pflasterbelag.

Ein sehr lange leer stehender geschlossener Vierseithof in Ebersbach: Bei Baubeginn wurde der Hof als Rasenfläche vorgefunden. In mühsamer Arbeit wurde ein schöner Pflasterbelag freigelegt, der den gesamten Innenhof überdeckte. Wenn man bedenkt, dass eine komplette Neupflasterung des sehr großen Hofes etwa 40.000 € gekostet hätte, dann stellte der Pflasterfund einen wirklichen „Bodenschatz“ dar.

Abb. E-15: Hof in Ebersbach, zugewachsen (Foto: GbR Scholz)

Abb. E-16: nach der Freilegung des Pflasters (Foto: GbR Scholz)



INSTANDSETZUNG/NEUBAU: Nach dem Verlegen von Versorgungsleitungen sind Pflasterteilflächen leicht zu reparieren, auch in Eigenleistung. Dabei sollte der beim Aufbruch vorgefundene Unterbau genau so wieder hergestellt werden. Ganz grundsätzlich ist die Instandsetzung vorhandener alter Beläge von Interesse.

Bei einer Neuanlage von Pflasterbelägen ist über dem Planum auf gewachsenem Boden ein Unterbau mit Frostschutz- und Tragschicht sowie ein Pflasterbett einzubauen. Die Gesamtdicke bis zur Pflasteroberkante beträgt ca. 50 cm. Grundsätzlich ist die Verwendung von Altpflaster zu empfehlen, das z.B. beim Straßenbau abfällt. Wie bisher sollte nur ein begrenzter notwendiger Bereich gepflastert werden.

Abb. E-17: Hoffläche vor dem Hauseingang, Schönbach

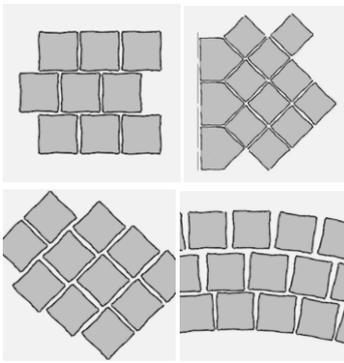


Abb. E-18: übliche Pflasterverbände¹⁶⁰



Abb. E-19: Parallelhof mit sparsamer Pflasterung, Berthelsdorf



Abb. E-20: Wohnhof

Mit Klein- und Großpflaster sind Reihen-, Diagonal-, Polygonal- und Bogenverband (letzterer bei Geländeanstieg mit Bogen zum Hang hin) herstellbar (siehe Abb. E-18). Um die Versiegelung so gering wie möglich zu halten, sollten heute nur die funktionell notwendigen Flächen befestigt werden. Abb. E-20 zeigt die Hoffläche vor einer ausgebauten Scheune (Mehrfamiliennutzung). Die Pflasterung wurde mit weiterverwendeten Steinen und Platten vorgenommen. Pflanzinseln mit Blumen und Kräutern trennen die Mieterbereiche.

GESTALTUNGSFEHLER: Falsch ist bei einer Neuanlage von Pflasterflächen die Gestaltung aufwändiger mehrfarbiger Muster. Sie stiften Unruhe und stören durch vordergründiges Auftreten die gewohnte Ruhe des einfachen und naturbelassenen Hofes. Das Angebot an künstlichem, zugegeben preiswerterem, Pflaster ist groß. Es besteht vor allem in grauem, aber auch buntem Betonpflaster in verschiedenen aufgeregten Formen. Im Umfeld des Umgebindehauses hat es nichts zu suchen.



E.2.2 Hofbaum



Abb. E-21: Hofbaum in Ringenhain

BAUKUNDE: Dicht beim Umgebindehaus wurde ein Laubbaum gepflanzt. Er diene vor allem als Blitzableiter und Schattenspender. In einer Verordnung vom 30. März 1816 wird die „Anpflanzung hoher Laubbäume in den Dörfern an den Gebäuden zur Beseitigung der Ausbreitung des Feuers anempfohlen, da sie eine natürliche Feuerschutzwand gegen die gegenüber stehenden Gebäude bilden.“¹⁶¹ Typische Hausbäume sind vor allem Linden, aber auch Kastanien, Eschen, Eichen und Nussbäume. Die Linde war auch Teil der Hausapotheke, ihre Blüten halfen als Teeaufguss bei Fieber und Halsweh. Mit der jahreszeitlich wechselnden Blattfarbe änderte sich regelmäßig das Bild des Hofes. Nach dem Laubfall im Spätherbst konnte die Sonne wieder das Haus wärmen. Trockenes Laub diente zur Wärmedämmung des unteren Blockstubenbereiches, indem man einen Bretterschlag zwischen die Umgebindersteller stellte und das Laub dahinter stopfte.

Frisches und getrocknetes Laub konnte an Tiere verfüttert werden. Die gärtnerisch bewirtschafteten Flächen wurden im Winter damit abgedeckt. Kleinlebewesen begannen mit der Nährstofffreisetzung. Das restliche Laub wanderte auf den Kompost. Der Hausbaum lieferte Brennholz, wenn dürre Äste heraus gesägt wurden. Soviel Lebenshilfe durch einen einzigen Baum! Bäume allgemein verarbeiten Kohlendioxid und produzieren vor allem Sauerstoff. Sie binden Staub und regulieren den Wasserhaushalt im Boden. Und nicht zuletzt sind sie Lebensraum, „Arbeitsplatz“ und Nahrungsquelle vieler Tierarten.



Abb. E-22:
Der Hofbaum spendet Schatten im Sommer und lässt fast fünf Monate die Wintersonne das Haus erwärmen

Wenn das notwendige Fällen eines alten oder erkrankten Hofbaumes absehbar war, wurde in einer Ecke des Gartens ein neuer Hausbaum herangezogen und später umgesetzt. Denn auf den sowohl nützlichen als auch schönen Hofbaum wollte man nicht verzichten.

L Autorengruppe. (2007). *Umgebinde*. Königstein i.Ts.: Langewiesche Verlag /Ulrike Neumann „Gärten am Umgebindehaus“ Wieland, D. (1989 (7. Auflage)). *Bauen und Bewahren auf dem Lande*. Bonn: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz. Ander, R. (1982). *Merkblätter für Denkmalpflege*. Dresden: Helbig, Jochen, Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden.

¹⁶⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Pflaster_%28Belag%29, gemeinfrei (abgerufen am 31.10.12)

¹⁶¹ „ohňové patenty“ in der Ausstellung des Museum Kravaře



GESTALTUNGSFEHLER: Ein Hof ohne Hausbaum ist leer. Leider gibt es mittlerweile viele komplett naturentleerte Höfe: Ein vollständiger Belag aus Betonknochen, einige Betonpflanzkübel und ein riesiger Sonnenschirm, unter dem die Familie vor der heißen Sonne Schutz sucht. Die mürrische Äußerung „Das ewige Laub!“ deutet auf einen bedrohlichen Verlust der wesentlichen Grundkenntnisse hin. Die unschöne Konsequenz sind dann immergrüne starre Gehölze als Kontrast zur natürlichen Lebendigkeit des Umgebendehauses. Wobei in vielen Fällen der unsachgemäße Umgang mit dem Haus und dem Umfeld Hand in Hand gehen.

Abb. E-23: Hier bilden der unsachgemäße Umgang mit dem Haus und die falsche Baumwahl eine Einheit

EMPFEHLUNG: Im Gegensatz zum Haus lässt sich der natürliche und optische Schaden, der durch einen Nadelbaum am Haus entsteht, leichter beheben: durch Fällen. Für das Fällen von Bäumen gelten örtlich unterschiedliche Vorschriften. In der Regel besteht die Forderung nach mehreren Ersatzpflanzungen, die man auch in Abstimmung mit der Gemeinde außerhalb des eigenen Grundstückes im öffentlichen Raum vornehmen kann. Aber zumindest einen heimischen Laub- oder Obstbaum sollte man dann wieder beim Umgebendehaus pflanzen als gewohnten Hausfreund.

E.2.3 Brunnen, Tröge

BAUKUNDE



Abb. E-24: „Brunnen“¹⁶²

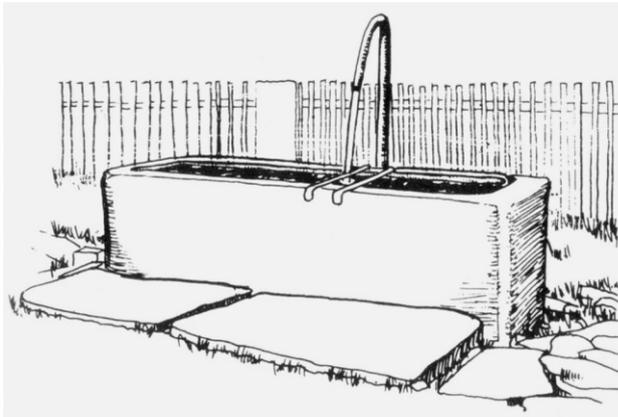


Abb. E-25: : Quelle mit Granittrog in Obergurig



Abb. E-26: hölzerne Pumpe, Weifa

Auf die Funktion der Tröge und Brunnen mit Schwengelpumpe wurde im Kapitel Haustechnik eingegangen (siehe D.3). Im Hof vorhandene Tröge aus Granit oder Sandstein sind als notwendiger Bestandteil der ehemaligen Hofbewirtschaftung unbedingt erhaltenswert. Und Schwengelpumpen werden auch heute noch für die Gartenbewirtschaftung genutzt. Es gibt nur noch wenige Handwerker, die hölzerne Pumpenanlagen nach historischem Vorbild herstellen.

Schäden an Steintrögen entstehen vor allem durch mechanische Einwirkung. Die kann man als Nutzungsspur akzeptieren. Bedauerlich ist es, wenn durch unbedachte Kanalisationsarbeiten der stete Wasserzulauf versiegt.

GESTALTUNGSFEHLER: In Mode gekommen ist die Neuaufstellung von Steintrögen als Gartenzier. Versehen mit einem künstlichen Wasserzulauf, der auf eine elektrische Pumpe angewiesen ist, sind sie kaum akzeptabel. Noch unangemessener ist ihre Verwendung als Pflanzkübel.

¹⁶² Grafik aus Pfennigwerth, O. (o.J.). *Lausitzer Bauernhäuser*. (V. f. Volkskunde, Hrsg.)

E.3 Garten

Die Grünflächen am Umgebendehaus waren unentbehrlicher Bestandteil der Haus- und Hofbewirtschaftung. Sie dienten der Selbstversorgung der Hofbewohner. Neben dem Hausgarten gab es umzäunte Areale für die Kleintierhaltung und bei größeren Wirtschaften gesonderte Obstbaumwiesen mit verschiedenen heimischen Sorten. Dort konnten Haustiere auch weiden.



E.3.1 Hausgarten



BAUKUNDE: Die ursprünglichen Bauergärten waren reine Nutzgärten und dienten vor allem der Selbstversorgung. Man baute Strauchobst, Gemüse, Blumen und Kräuter an. Alle Pflanzenteile wurden nutzbringend verwertet. Nichts war reiner „Abfall“. Die Gärten waren übersichtlich gegliedert, die Beete eingefasst. Dafür wurden Bretter, alte Dachziegel oder Schieferplatten verwendet. Die symmetrische Gestaltung der Hausgärten, die Einfassung der Beete mit niedrigen Buchsbaumhecken und zentrale Rondelle als Schmuckbeete kamen später „in Mode“. Der Garten wurde zur Zierde des Hauses, ohne jedoch von seinem eigentlichen Zweck abzuweichen.

Der Hausgarten war auch die „Apotheke der einfachen Leute“. Neben Würz- und Duftkräutern wurden Heilkräuter und Blumen (z.B. Kamille und Ringelblume) angebaut, die als Tee, Salbe oder aufgesetzte Tinktur bei leichten Beschwerden sowohl den Menschen als auch den Tieren halfen. Auch die Blätter, Blüten und Früchte von Stauden und Sträuchern im Umfeld wurden dafür verwendet (z.B. Brennnessel, Holunder, Hagebutte). Das Wissen um die Heilwirkung von Pflanzen wurde über die Jahrhunderte weitergegeben.



Abb. E-27: Hausgarten mit allen typischen Bestandteilen



Abb. E-28: übersichtlich gegliederter Bauergarten

Mit abnehmender und letztlich aufgegebener Versorgungsfunktion änderte sich zwangsläufig der Charakter der Grünflächen am Haus. Insbesondere an der öffentlich wahrnehmbaren Vorgartengestaltung erkennt man die Lebenshaltung der Bewohner. Die einen achten natürliche Zusammenhänge und Abläufe. Sie wollen ihrem authentisch erhaltenen Haus den passenden Rahmen durch Erhaltung des traditionellen Bauergartens verleihen. Die einen folgen blindlings dem jeweiligen Zeitgeschmack, der regionale Eigenheiten ignoriert.

SCHÄDEN: Die Störungen, die die „ordnenden“ Eingriffe des Menschen im ausgewogenen Naturhaushalt der Gärten bewirkten, sind bekannt. Nützliche Kleinlebewesen finden im „aufgeräumten“ Garten keinen Unterschlupf, Pflanzenschädlinge können sich ausbreiten. Vernichtete Gehölze und einseitige Kulturen verschlechtern die Bodenverhältnisse. Immer mehr Chemikalien werden eingesetzt, um solche Fehler auszugleichen.

Ein ernstzunehmendes Problem für die Gartengestalt sind die sogenannten „invasiven Neophyten“. So werden Pflanzenarten bezeichnet, die unachtsam oder bewusst aus anderen Regionen der Welt eingeschleppt wurden und sich nun unkontrolliert ausbreiten. In den Gärten unserer Region sind das vor allem der Riesenbärenklau und einige Arten des Staudenknöterichs. Bei massiver Ausbreitung werden einheimische Pflanzen verdrängt. Vom Riesenbärenklau gehen dazu noch Gefahren für die menschliche Gesundheit aus. Der Landkreis Görlitz und der Liberecký kraj forschen seit 2010 im Rahmen eines grenzübergreifenden „INTERREG IIIA“-Projektes zu diesem Thema. Detaillierte Informationen über das Projekt, über problematische Pflanzenarten und Handlungsempfehlungen zum Umgang mit ihnen erhält man unter www.naturschutzzentrum-zittau.de, www.neophytenmanagement.de (deutsche und tschechische Fassung) und www.floraweb.de/neoflora/ (Bundesamt für Naturschutz).¹⁶³

INSTANDSETZUNG/ REKONSTRUKTION/ NEUBAU: Die Ansprüche an den Garten sind heute zwangsläufig ganz andere als früher. Er ist nicht mehr Arbeits- sondern vorwiegend Freizeitraum. Man sucht dort Entspannung oder will mit Familie und Freunden feiern. Die neue Ausstattung muss nicht zwangsläufig die Aufgabe traditioneller Gestaltungsformen bedeuten. Viele Umgebendehausbesitzer halten am traditionellen „Bauern“garten mit akkurater Buchsbaumeinfassung fest. Zwischenzeitlich wurden Gemüsebeete durch niedrige Blumenstauden und Zierkräuter ersetzt. Die Wiederbelebung des Heilkräuteranbaus signalisiert die Rückkehr zu Naturheilverfahren.

¹⁶³ <http://www.naturschutzzentrum-zittau.de/neophytenmanagement.html> (aufgerufen am 31.10.12)

Eine Blumenwiese mit umfassenden Blumenstauden oder Sträuchern sowie wenigen Trittsteinen für die Durchquerung ist ein einfacher, aber ebenso schöner Rahmen für das Umgebendehaus. Nur dort, wo man sich einen geschützten Sitzplatz wählt, wird regelmäßig gemäht. Egal, ob man sich für eine pflegeaufwändige oder pflegeleichte Gestaltung entscheidet, wichtig ist die Wahl traditioneller ortstypische Materialien, Gehölze und Blumenstauden. Bei der Vielfalt der Pflanzen und der gewählten Farben gibt es genügend Spielraum für individuelles Gestalten.

Soll ein neuer Baum gepflanzt werden, empfiehlt sich neben den traditionellen Hausbaumsorten vor allem ein Obstbaum. Zum einen ist er ein Laubbaum mit allen oben beschriebenen Umweltleistungen, zum anderen liefert er vitaminhaltige Früchte für den unmittelbaren Verbrauch oder die Konservierung für den Winter. Die Wahl sollte auf alte, regionale und nicht veredelte Sorten fallen, die das örtliche Klima und die Böden gut vertragen. Als Freisitz eignet sich der Platz unter der Laubkrone eines großen Baumes. Andere geschützte Sitzplätze entstehen, wenn an einfachen Holzgestellen Kletterrosen, Efeu oder Schlingenknöterich emporranken.



BAUFEHLER/ GESTALTUNGSFEHLER: Einschneidende Wirkung auf das Gartenbild haben das Abholzen aller Obstbäume, der Ersatz blühender Sträucher durch immergrüne Koniferen, das Auflösen von Beeten und Wirtschaftsecken mit Kompostplatz und Reishaufen, das allwöchentliche Rasenmähen. Ein weiterer schwerwiegender Fehler ist die zunehmende Versteinerung von Gartenflächen, beispielsweise durch den Bau von Sitzterrassen mit breiten Zuwegungen. Werden solche Flächen mit Beton- oder anderen Kunststeinen gepflastert, sind sie auch optisch ein Problem. Und wenn die Hausbewohner sich und die Terrasse hinter einer (Scham)wand verbergen, die im nahegelegenen Baumarkt erworben wurde, dann wird diese Wand zum Problem.



Ausgedehnte Rasenflächen, kurz wie ein Dreitagebart, sind ausgesprochen arbeitsaufwändig und verbreiten eine kühle Stimmung, vor allem in Verbindung mit starren vereinzelt gesetzten immergrünen Koniferen oder gar aufgestellten Kunststeinpflanztrögen. Diese und andere ortsfremde moderne Exoten machen aus Gärten öde Hausvorplätze.

E.3.2 Einfriedung



BAUKUNDE: Umzäunt wurde nur, was unbedingt nötig war. Weidende Tiere mussten eingesperrt und ihr Eindringen in die bewirtschafteten Hausgärten verhindert werden. Weitere Abgrenzungen waren unnötig, die Häuser standen ansonsten frei in den Wiesen.

Die Einfriedung wurde aus leicht verfügbarem natürlichem Material errichtet: geflochtenen Weidenruten, Holzpfosten mit Querstangen, Natursteinsäulen mit Holzriegeln und –stängeln (Rundhölzer, ganz oder halbiert). Die unbehandelten Zäune vergrauten natürlich und fügten sich harmonisch in die Natur. Die später verwendeten gesägten schnurgeraden Zaunlatten waren dann schon weniger lebendig, sind aber heute eine passende Form der Umzäunung. Dauerhafter waren einfache Mauern aus Feld- oder Bruchsteinen, trocken verlegt, mit Lehm „verklebt“ oder Kalk vermauert.



Abb. E-29: Granittrockenmauer



Abb. E-30: gemauerte Natursteineinfriedung

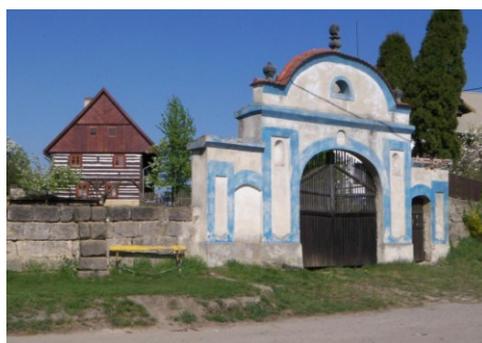
Abb. E-31: Hofeinfahrt in Ždár

Abb. E-32: Hofeinfahrt in Soritz

Abb. E-33: Stängelzaun mit (geschmückter) Granitsäule

Abb. E-34: Holzlatenzaun mit Sandsteinsäulen, eingebunden in eine Stützmauer

Ein besonderes und zahlreich in Tschechien erhaltenes Detail der Hofeinfriedung sind die gemauerten Hofeinfahrten mit Nebentür(en) für den Menschen.



Später kamen noch Eisenzäune in z.T. kunstvoller Ausführung hinzu, jedoch in Verbindung mit reichen Bauernwirtschaften, Faktorenhöfen und städtischen Umgebendhäusern.



Abb. E-35: Zaunanlage in Großschönau



Abb. E-36: Eisenzaun in Großschönau



Abb. E-37: Eisentor, Chotinèves



Abb. E-38: Weidezaun, Vlčí hora

INSTANDSETZUNG/ REKONSTRUKTION/NEUBAU: Am schönsten wäre eigentlich der Verzicht auf Einfriedungen! Aber die zunehmende Verdichtung und Abgrenzung ist nicht mehr rückgängig zu machen. Alte traditionelle Holzzaune werden teilweise instandgesetzt oder nach altem Vorbild erneuert. Am besten passt der einfache Holzlattenzaun (Holzstaketenzaun). Wie bisher liegen die Querriegel dabei auf der Zauninnenseite, ebenso wie stützende Säulen aus Stahlrohr oder Beton. Ersatz für eine gebrochene Granit- oder Sandsteinsäule kann man sich heute relativ leicht beschaffen. Mittlerweile lagern einige Baubetriebe geborgene historische Bauteile ein.

Der Zaun sollte nicht höher als etwa 1,20 m sein. Zaunpfosten können unauffällig bleiben, wenn sie genauso wie die Zaunfelder gestaltet werden. Sie benötigen lediglich eine zusätzliche Diagonalaussteifung. Werden Zäune im Geländehang errichtet, verlaufen ihre Oberkanten parallel zum Gelände und werden nicht abgetreppt. Geeignete Einfriedungen sind auch geschnittene Hecken aus einheimischen Laubgehölzen (z.B. Hainbuche, Feldahorn). Historische Eisenzaunanlagen sind geschützt oder erhaltenswert und werden restauriert.



Abb. E-39: Strauchhecke, Dittelsdorf



Abb. E-40: Lipova



Abb. E-41: restaurierte Toranlage in Příšovice



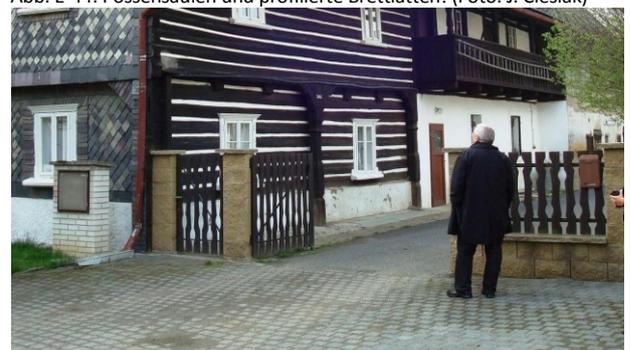
Abb. E-42: Jägerzaun

BAUFEHLER/ GESTALTUNGSFEHLER: Eigentlich erkennt man schon am Zaun, wen man besucht. Die Ideen für die Einfriedung der eigenen Scholle sind erstaunlich, aber leider oft nicht gelungen. Metallene Zäune (außer den historischen), aneinander gereihte und übereinander gestapelte Betonformsteine, mit Riemchen verkleidete Sockel und Säulen sind mit einem traditionellen Hausbau nicht vereinbar. Obwohl er ein Holzzaun ist, passt der „aufgeregte“ Jägerzaun mit gekreuzten Latten nicht zum Umgebendhaus. Das gilt auch für die im Überfluss angebotenen profilierten Brettlaten und aufwändig gemusterten kompletten Zaunfelder.

Abb. E-43: Eisenzaun, farblich abgestimmt, aber falsch gewählt



Abb. E-44: Possensäulen und profilierte Brettlaten! (Foto: J. Cieslak)



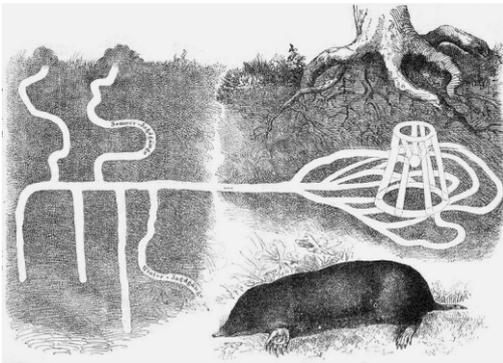
L Autorengruppe. (2007). Umgebende. Königstein i.Ts.: Langewiesche Verlag /Ulrike Neumann „Gärten am Umgebendhaus“ Roggan, Brank (Landschaftsarchitekten Dresden) (2000), Ländliche Gärten. Hg.: Sächsische Landesanstalt für Landwirtschaft Ander, R. (1982). Merkblätter für Denkmalpflege. Dresden: Helbig, Jochen, Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden.

E.4 Rückzugsräume für nützliche Kleinlebewesen



Neben den vielen großen und kleinen Nutztieren, die dem Menschen bei der Bewirtschaftung der Höfe helfen und ihm vor allem Nahrung und Kleidung liefern, gibt es eine Reihe nützlicher Kleinlebewesen, die mit ihrem Dasein den Naturhaushalt „in Schach halten“ und große Helfer im Garten sind. Im „naturbelassenen“ Haus und im Garten mit Bäumen, Sträuchern und Wiesen fanden sie Quartier, Nahrung und „Arbeit“.

Leider sind viele davon vom Aussterben bedroht, weil der Mensch ihnen durch seine ignorante Lebensart nach und nach den notwendigen Lebensraum nimmt. Das geschieht durch die perfektionierte komplette Haussanierung und die „ordentliche“ und (vermeintlich) „pflegeleichte“ Gestaltung des Umfeldes. Das praktische Wissen um den Nutzen der kleinen Helfer wurde vernachlässigt. Deshalb gibt es heute Vorbehalte wie Ärger oder Furcht, denen mit vielen beratenden Kampagnen entgegengetreten wird. Denn viele Arten sind mittlerweile im Bestand bedroht und wurden deshalb unter Schutz gestellt. Einige der Tiere, denen der Mensch nun Lebenshilfe anbieten muss, werden nachfolgend vorgestellt.



Dazu gehört auch der **Maulwurf**, den leider viele Garten- und Wiesenbesitzer fürchten. Grund dafür sind die zahlreichen Erdhügel, die entstehen, wenn der Maulwurf die beim Graben seiner unterirdischen Gänge anfallende Erde an die Oberfläche befördert. Das muss ihm verziehen werden, denn der fleischfressende Maulwurf vertilgt neben Regenwürmern Schnecken und deren Eier, Engerlinge und Insektenlarven, die in Gartenbeeten erheblichen Schäden anrichten würden. Außerdem vertreibt der Maulwurf Wühlmäuse aus seinem Revier. Die gegrabenen Gänge lockern, belüften und drainieren den Gartenboden. Außerdem ist die lockere Hügel Erde ideal für Topfpflanzen. Das Flachklopfen der Hügel nützt nicht viel, weil dann an anderer Stelle neue entstehen. Radikalere Maßnahmen sind aufgrund des Artenschutzes nicht erlaubt. Im Fall des Maulwurfes geht es also nicht um die Schaffung von Rückzugsraum sondern um die Akzeptanz der Erdhügel als Ergebnis seiner nützlichen Arbeit.¹⁶⁴

Abb. E-45: von Hayek, Dr. Gustav, Illustrierter Leitfaden der Naturgeschichte des Tierreiches, Gerold Verlag, Wien 1876 (gemeinfrei)¹⁶⁵

Für den **Igel**, der auch zu den geschützten Tierarten gehört, müssen Quartiere erhalten oder geschaffen werden. Seine Nahrung besteht aus Käfern, Insekten, Spinnen, Würmern und hin und wieder Nacktschnecken. Wenn es zu dämmern beginnt, wird der **Igel** aktiv. Er benötigt als Unterschlupf, auch für seinen ausgedehnten Winterschlaf, einen Reisig- oder Laubhaufen, eine verkrautete Ecke im Garten oder ein aus Lesesteinen gebautes Versteck. In einem leergeäumten sterilen Garten findet er kein Zuhause mehr.

Die **Fledermäuse** sind die am meisten bedrohte Säugetiergruppe in Sachsen, weil gerade deren Quartiere rapide schwinden. Als Sommerquartier wählen sie gern nicht ausgebaute Dachböden, Lufträume hinter Holzschalungen, Nischen am Umgebände, tiefe Mauerwerksfugen und Baumhöhlen. Als Eingang genügt ein schmaler Spalt. Im Winter lieben sie feuchte Kühle und bevorzugen im Haus Keller und Gewölbe. Fledermäuse sind in der Nacht aktiv und vertilgen große Mengen an Insekten wie Stechmücken, Fliegen, Käfer und Nachtfalter. Alle einheimischen Fledermausarten stehen unter Schutz. Bei einer Hausinstandsetzung müssen nicht zwangsläufig alle vorgenannten Quartiere verloren gehen. Fledermauskästen können z.B. im Traufkasten oder in Teilbereichen der Hinterlüftungsschicht einer vorgehängten Schalung montiert werden. Werden Fledermäuse ausgesiedelt, besteht die Auflage, Ersatzquartiere am Haus oder im näheren Umfeld zu schaffen. Auch dafür gibt es zahlreiche Anregungen durch Naturschutzverbände.



Abb. E-46: Fledermausquartier, Foto: VLK (bearbeitet)

Auch **Hornissen** stehen seit knapp 30 Jahren in Deutschland auf der „Roten Liste der gefährdeten Tiere und Pflanzen“. Schuld daran sind ihre massive Verfolgung und der zunehmende Verlust an geeignetem Lebensraum. Der besteht unter anderem in Streuobstwiesen und Laubmischwaldgebieten. Hornissen ernähren ihre Brut mit Insekten, z.B. Fliegen, Wespen, Bienen, Heuschrecken, Käfern, Raupen, Libellen, etc. sowie Spinnen. Dabei kann ein gut entwickeltes Hornissenvolk pro Tag bis zu einem halben Kilogramm Insekten erbeuten. Sein Nest ist ein Kunstwerk (Abb. E-47). Es besteht aus fein zerkautem, eingespeicheltem Holz. Wenn der Mensch durch respektvollen Abstand die Neströhre nicht stört, greifen ihn auch die Hornissen nicht an. Ein Hornissenvolk geht spätestens Anfang November ein, nur die Jungköniginnen überleben, überwintern und suchen im nächsten Jahr einen neuen Platz für den Nestbau. Das ist der richtige Zeitpunkt, den Hornissen Ausweichquartiere anzubieten. Bauanleitungen für Hornissenkästen gibt es im Internet.¹⁶⁶

Neben den Hornissen sind z.B. **Hummeln, Wildbienen, Wespen, Florfliegen oder Ohrwürmer** neben der Blütenbestäubung als biologische „Schädlingsbekämpfer“ sehr nützlich. Wer nach wie vor einen Nutzgarten mit Gemüse, Kräutern und Blumen betreibt, freut sich über die Hilfe. Für sie kann ein einfaches Quartier gebaut werden, ein „**Insektenhotel**“. Dafür schichtet man in ein Holzgestell Stroh, Bambusstäbe, Schilfrohre, morsche Hölzer, Baumstämme, trockene Blütenstände, auch Tonziegel, Baumrinde usw. In die Stammstücke werden viele, ca. 2-3 cm tiefe, Löcher gebohrt. Wichtig ist, dass die verwendeten Materialien frei von Holzschutzmitteln und Pestiziden sind.

¹⁶⁴ <http://www.nabu.de/tiereundpflanzen/saeugetiere/artenportraits/01878.html> (abgerufen am 31.10.12)

¹⁶⁵ http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Maulwurf_Bau-drawing.jpg (abgerufen am 31.10.12)

¹⁶⁶ Die Hornisse- das unbekannte Wesen, Hg. Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft, 8. Auflage, Juni 2009



Abb. E-47: Hornissenest



Abb. E-48: Insektenhotel



Abb. E-49: Starkasten

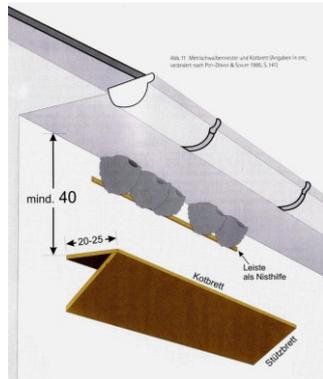


Abb. E-50 Mehlschwalbennistplatz (Darstellung aus Quelle ¹⁷⁰)

Nun noch einige Ausführungen zu den Behausungen **nützlicher Vögel**. **Schwalben** sind Zugvögel und kehren erst im Frühjahr in unser Gebiet zurück. Sie ernähren sich von Insekten. Die Rauchschnalbe bevorzugt für den Nestbau das Hausinnere, also Ställe und Gewölbe, die Mehlschnalbe nistet an Außenflächen der Gebäude, vor allem unter Dachüberständen. Ihre Nester bauen Schwalben im Gegensatz zu anderen Vögeln „massiv“. Sie nehmen schlammigen Lehm auf, vermischen ihn mit Speichel und kleben diesen Mörtel an die Wand. Der weitere Wandaufbau wird mit Pflanzenhalmen armiert. Auch Schwalben stehen ausdrücklich unter Naturschutz. Man kann durch das Anbieten von Nisthilfen Schwalben dazu bewegen, an bestimmten Stellen am und im Gebäude ihre Nester zu bauen. Zu dieser Nisthilfe kann auch ein Brett gehören, das herabfallenden Kot abfängt. Der wiederum ist für die Gartendüngung nutzbar.¹⁶⁷

Tauben gehören zu den nützlichen Haustieren. Deren Mist enthält viele Nährstoffe und wurde bei der Gartendüngung mit verwendet. Tauben waren (leider) auch eine feine und leicht verträgliche Speise. Typische Quartiere für Tauben sind Verschläge im Dachraum mit Einflughilfen in der Außenschalung, aber auch extra errichtete und hin und wieder sehr kunstvoll ausgestattete Taubenhäuser im Hof. Nicht zuletzt sind Tauben eine Freude für Augen und Ohren. Historische Taubenhäuser müssen unbedingt erhalten, ggfls. restauriert werden. Ihre Weiternutzung oder die Aufrechterhaltung von Taubenschlägen in Haus oder Nebengebäude ist davon abhängig, ob sich ein Mitglied der Haus- oder Hofgemeinschaft dem aufwendigen Hobby der Taubenzucht widmet.

Abschließend noch zwei Beispiele für „regionaltypische“ **Vogelhäuschen**, die der privaten Winterfütterung von Vögeln dienen, die das ganze Jahr über im Gebiet bleiben. Solche Vögel finden eigentlich auch im Winter genügend Futter, z.B. an abgeblühten Gartenstauden, die man über den Winter stehen lässt. Aber in besonders lang anhaltenden Frostperioden ist ein Zufüttern erlaubt. Die Gestaltung der beiden Futterstellen in Taubenheim und Löbau ist eine liebevolle Referenz an die Eigenart der regionalen Umgebendebauweise.

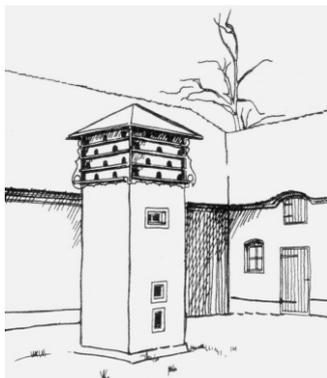


Abb. E-51: Einflugloch für Tauben, Eulen, Fledermäuse,.../Abb. E-52: Taubenhäuser, Cölln/Abb. E-53: Vogelhaus, Taubenheim/Abb. E-54: Vogelhaus, Löbau

Die Schaffung von Rückzugsmöglichkeiten für nützliche Kleintiere macht jedoch nur Sinn, wenn die Tiere in ihrer unmittelbaren Umgebung ausreichend Nahrung vorfinden. Und das ist nur der Fall, wenn die biologische Vielfalt, auch im Garten des Umgebendehauses erhalten und gepflegt wird.

¹⁶⁷ Rauch- und Mehlschnalben, Hg. Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, 2011